

¡Fijáte!

Nachrichten + Informationen + Berichte zu Guatemala

Nr. 576

Mittwoch, 11. Februar 2015

22. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis

Guatemaltekischer Film auf der Berlinale: „Ixcanul Volcano“.....	1
Der Rat der Maya-Völker (CPO) und ihr Entwurf eines neuen politischen Systems.....	3
Eine Bilanz zur Frage der Allianz oder Einheit [der Linken bei den kommenden Wahlen].....	4
Solaranlage in Santa Rosa eröffnet.....	5
Biopsia - Februar 2015 - Die monatliche Kolumne von Diana Vásquez.....	5

Guatemaltekischer Film auf der Berlinale: „Ixcanul Volcano“

Guatemala, Frankreich, 2015, 90 Min., Regie: Jayro Bustamante, Darsteller: María Mercedes Coroy, María Telón, Manuel Antún, Justo Lorenzo, Marvin Coroy, Leo Antún

Handlung von Ixcanul

María (María Mercedes Croy) ist 17 Jahre alt und eine Kakchiquel-Maya-Frau. Sie lebt bei ihren Eltern und diese haben grosse Pläne für ihre Tochter. María soll den Vorarbeiter der heimischen Farm heiraten, damit ihre Zukunft schon im frühen Alter gesichert ist und sich das junge Mädchen keine Sorgen mehr um ihr weiteres Leben machen muss. Doch María ist voller Sorge. Nicht zuletzt sehnt sie sich nach einem Leben in Freiheit, ohne das Zepter ihrer Eltern, das ihr stets einen Strich durch die Rechnung macht. María will die Welt jenseits des Berges, auf dem sie aufgewachsen ist, kennenlernen – mit der Hoffnung, ausserhalb der ihr vertrauten Kreise glücklich zu werden. Daher verführt sie einen mittellosen Kaffeepflücker, mit dessen Hilfe sie in die USA fliehen will. Ihre Flucht verläuft jedoch alles andere als geplant: Der Kaffeepflücker lässt María einfach in ihrer Heimat zurück. Jetzt gilt es für die junge Frau, die Werte und Kultur ihrer Familie noch einmal neu zu entdecken.

Hintergrund & Infos zu Ixcanul

Bei Ixcanul (OT: Ixcanul Volcano) handelt es sich um einen sehr persönlichen Debut-Film von Regisseur Jayro Bustamante, der selbst in der Region der Kakchiquel Mayas aufgewachsen ist. Für Ixcanul ist er in seine Heimat zurückgekehrt, um sich erneut mit dem Volk der Mayas auseinanderzusetzen. Er veranstaltete Workshops, liess sich Geschichten aus ihrem Leben erzählen und schaute sich die heutigen Lebensbedingungen der Maya aus nächster Nähe an. Dabei lernte er den besonderen Umgang der Frauen mit den Ritualen ihrer Mütter und Grossmütter kennen. Die Handlung nimmt den Rhythmus eines Lebens auf, das vom Glauben und den Traditionen der Vorfahren bestimmt ist. Fern der globalisierten Welt erwartet die Zuschauer ein unbekannter Alltag. *Ixcanul* ist kein Film über indigene Kultur, sondern wurde aus ihr heraus entwickelt. Dementsprechend erzählt der Film von einer alten Welt und wie sie sich verwandelt hat, weit ab von jeglichen Globalisierungsprozessen. Gegenüber dem Tagesspiegel sagt der Regisseur „Gabriel Garcia Marquez verkörpert den magischen Realismus, doch zu meinem Land passt leider nur ein anderer Begriff: tragischer Realismus.“

Die Ohnmacht, die sich aus dem Grundmotiv der Geschichte manifestierte, habe ihn berührt. Ursprünglich sei es nicht seine Absicht gewesen, der Unterrepräsentanz der indigenen Welt im Kino entgegenzuwirken.

Interview mit Jayro Bustamante in La Hora, 19.12.2014

Jayro Bustamante, sagen sie kurz etwas über Ihre Person?

Ich bin ein Guatemalteke, der in einer Kultur zwischen Mestizen und Kakchikel und anschliessend in Europa aufwuchs.

Was machen Sie in Paris?

Ich mache gerade die Nachproduktion des Filmes. Ich studiere dort und pendle zwischen Guatemala und dort hin und her.

Was sind Ihre Motive, Kinofilme zu machen?

Geschichten zu erzählen ist für mich seit der Kindheit eine innere Notwendigkeit.

Wovon handelt der Film?

Es geht um das Leben einer jugendlichen Kakchikel, die weit entfernt von all dem lebt, was als modern gilt. Sie sieht sich konfrontiert mit den Fallstricken der Gesellschaft, die sie von nah und fern umgibt.

Wie kam der Film zur Berlinale?

Der Film wurde für das Filmfestival in San Sebastián in Spanien (Baskenland) ausgesucht, als er noch im Prozess der Endproduktion, also noch gar nicht fertig war. Jene, die Filme aussuchen, waren dort, auch jene aus Berlin. Und die haben uns eingeladen, an ihrem Festival teilzunehmen.

Wie geht der Film mit der Thematik der Gleichberechtigung der Geschlechter um und wie mit der Ethnizität? Welche Perspektive darauf bietet der Film?

Es gibt keine Gleichberechtigung der Geschlechter in Guatemala, dieses Konzept kennen wir nicht. Der Film spricht über diese Realität in unserem Land, sowohl in Bezug auf die Gleichberechtigung der Geschlechter und der Ethnien wie über die sozioökonomische Situation.

Was wird nach "Ixcanul Volcano" folgen, was haben Sie für Ideen?

Das Drehbuch für einen nächsten Film ist in Arbeit. Ich hoffe, dass ich so bald wie möglich mit dem Filmen anfangen kann.

Der Film in Berlin

Nun ist der Film unter anderem auf dem Sonderprogramm NATIVE – A JOURNEY INTO INDIGENOUS CINEMA der Berlinale zu sehen – als erster guatemaltekischer Film, der je zu dem renommierten Filmfest eingeladen wurde. Es gebe keine Filmförderung in Guatemala, sagt Bustamante gegenüber dem Tagesspiegel. Die einzige Unterstützung im Land sei vom Tourismusverband INGUAT gekommen. Der Regisseur erzählt, dass es ihm wichtig gewesen sei, die guatemaltekische Geschichte, jene zwischen den Mestizen und den indigenen Völkern, sehr ernsthaft zu erzählen – und mit einem Blick von aussen, den er durch seine vielen Europa-Aufenthalte erhalten habe.

Zudem gehört der Film zu den 16 Filmen, die für den Amnesty-Filmpreis nominiert ist. Neben dem Pressesprecher der deutschen Amnesty-Sektion, Markus N. Beeko, sitzen die Schauspielerinnen Sibel Kekili („Gegen die Wand“, aktuell Tatort-Kommissarin) und der Regisseur Marcus Vetter („Das Herz von Jenin“) in der Jury, die über die Vergabe des Menschenrechts-Filmpreises der deutschen Amnesty-Sektion entscheidet.

(Quellen: La Hora, 19.12.2014: <http://lahora.gt/una-aproximacion-jayro-bustamante/>,

www.amnesty.de/berlinale,

https://www.berlinale.de/de/programm/berlinale_programm/datenblatt.php?film_id=201504290#tab=filmStills und

<http://www.tagesspiegel.de/kultur/berlinale-blog-lea-seydoux-sagt-berlinale-wegen-bond-dreh-ab/11341322.html>).

Das Video zur Pressekonferenz des Regisseurs und der Schauspielerinnen findet sich hier:

https://www.berlinale.de/de/programm/berlinale_programm/datenblatt.php?film_id=201504290#

Hinweis:

*Eine letzte Aufführung, zu der Berliner oder Berlinale-Besucher noch hingehen können, findet am **15.02. um 17 Uhr** im **Haus der Berliner Festspiele**, Schaperstraße 24, 10719 Berlin (U-Bahn-Haltestelle Spichernstrasse) statt.*

Der Rat der Maya-Völker (CPO) und ihr Entwurf eines neuen politischen Systems

In der letzten Ausgabe haben wir ein Interview mit Álvaro Velázquez gebracht, der in der Convergencia Revolucionaria Democrática (CRD) engagiert ist, die bei den kommenden Kommunal- und Parlamentswahlen antreten will.

Einer unserer LeserInnen wies uns dankenswerter Weise darauf hin, dass sich auch der Rat der Mayavölker (CPO) (nicht nur, aber auch) durch ein 50-seitiges Papier politisch einbringen will, das ohne Zweifel als ein Entwurf für ein neues politisches System bezeichnet werden kann. Es konkretisiert damit vieles, was in dem Interview in der letzten Ausgabe womöglich ein wenig nebulös wirkte. Es ist schwierig, das Programm an dieser Stelle in all seiner vorhandenen analytischen Tiefe darzustellen. Ein paar wichtige Punkte sollen jedoch genannt werden.

Das politische Projekt CPO

In ihrer Analyse benennt der CPO die Oligarchien in Wirtschaft und Finanzen und die geschichtliche Unterdrückung der Maya-Völker in Guatemala, die bis heute, wie man anhand der Kämpfe um Land und Bodenschätze sieht, anhalten.

Ähnlich wie die CRD, die in der letzten Ausgabe vorgestellt wurde, will auch der CPO eine plurinationale, partizipative Demokratie mit einer neuen Verfassung und Formen der direkten Demokratie. Dabei heisst plurinational, dass die verschiedenen Maya-Völker autonome Formen der Regierung auf kommunaler, kommunaler, kommunaler und departementaler Ebene ermöglicht werden sollen. Die Parlamente auf nationaler Ebene sollen in zwei Kammern (Kongress und Senat) aufgeteilt werden, wobei die Kongressabgeordneten zur Hälfte, die SenatorInnen in Gänze von den indigenen Völkern gewählt werden sollen. Die Hälfte der Obersten RichterInnen des Justizsektors sollen gewählt werden. Ebenso die Wahlbehörde, wobei es Quoten für die indigene Bevölkerung geben soll.

Wie soll die Autonomie der indigenen Völker konkret organisiert werden? Für das Volk der Q'anjob'al in Huehuetenango sähe es laut CPO so aus:

1. Das Volk der Q'anjob'al beantragt ein Statut autonomer Q'anjob'al-Regierungen für die Bezirke Santa Eulalia, San Juan Ixcay, Soloma und Santa Cruz Barillas, Departement Huehuetenango.
2. Es wählt seine RepräsentantInnen der Gebietsräte nach ihren eigenen Verfahrensnormen.
3. Es wählt seine RepräsentantInnen für die plurinationalen Räte in jedem Bezirk.
4. Es wählt seine RepräsentantInnen für die plurinationalen Räte auf Departements-Ebene.
5. Es kann seine eigene Gerichtsbarkeit nach den Regeln der Q'anjob'ales innerhalb der Bezirke aufbauen.
6. Es wählt seine RepräsentantInnen für die Plurinationale Legislativversammlung.
7. Es nimmt an den Wahlprozessen und direkten und geheimen Wahlen teil.
8. Es kann sog. Mancomunidades mit anderen autonomen indigenen Regierungen schaffen.

Der CPO orientiert sich explizit an die in einigen lateinamerikanischen Ländern wie Bolivien und Ecuador propagierte und praktizierte Idee eines „buen vivir“, des Erschaffens eines guten Lebens für alle BewohnerInnen. Wirtschaftlich steht der CPO für ein Modell einer pluralen Eigentumsverteilung, in der es staatliches, indigenes, Gemeinde-, privates und kooperatives Eigentum gibt oder auch gemischte Formen. Diese WirtschaftsakteurInnen werden reguliert, wobei Monopole bzw. Monopolisierung von Dienstleistungen oder Produktion verboten sind, und Umweltschutz eine Pflichtaufgabe. Wasser und andere lebensnotwendige Bodenschätze müssen Allgemeingut sein bzw. von den EigentümerInnen zum Wohl aller verwaltet werden.

Der CPO will mit thematisch- oder sektororientierten Basisgruppen von den Gemeinden aus eine revolutionäre Struktur von unten aufbauen, die schliesslich das Land auf nationaler Ebene verändern soll. Diese Basisgruppen sollen:

- die indigenen Territorien verteidigen;
- die Gemeindevolksentscheide verteidigen;
- neue Volksentscheide durchführen;
- korrupte KandidatInnen anklagen, deren oligarchischen Netzwerke offen legen und jene demagogischen KandidatInnen anzeigen, die zu verschleiern suchen, dass sie nur der Oligarchie dienen;
- Prioritäten der öffentlichen Politik festlegen;
- zur Wahl jener BürgermeisterkandidatInnen aufrufen, die nicht das Volk verkaufen;

- bei den Kongresswahlen zur Wahl revolutionärer indigener und Volkskräfte aufrufen und
- sich dafür engagieren, eine politische Verfassung zu entwickeln, die eine partizipative, repräsentative und plurinationale Demokratie, die freie Selbstbestimmung der indigenen Völker, ein sozioökonomisch gerechtes Land, den Respekt der kulturellen Diversität und die Verteidigung einer pluralen und ehrlichen Justiz gewährleistet.

Wie bereits angedeutet, wird sich der Rat der Maya-Völker an der im letzten Heft vorgestellten CRD beteiligen, siehe <http://www.cpo.org.gt/index.php/articulos/176-convergencia-cpo-crd>.

Reflexion über die Rolle der Linken bei den kommenden Wahlen

Der folgende Text von Miguel Angel Sandoval, Menschenrechtsaktivist und Kolumnist, bezieht sich auf die sog. „institutionelle Linke“ und meint damit die aktuell im Kongress vertretenen linken Parteien (URNG-MAIZ, Winaq, UNE). Die Überschrift wurde von der Redaktion geändert.

Guatemala, 4. Feb. Nachdem ich bereits einige Notizen über die schwierigen Beziehungen zwischen den sozialen und politischen Richtungen innerhalb der guatemalteckischen Linken parallel in meinem Blog Albedrio, in der Kommunalen Presse, den Nachrichten Guatemalas, in Humortenango, in der spanischen Volkschronik, der Bolivarianischen Nachrichtenagentur, auf Facebook, Twitter und anderem veröffentlicht und mit vielen FreundInnen in privater Kommunikation gesprochen hatte, glaube ich, dass der Moment gekommen ist, eine Art Bilanz zu ziehen. Aus den sieben oder acht im letzten halben Jahr veröffentlichten Anmerkungen lässt sich folgendes ableiten: einzutreten für eine Linke, die alle Richtungen in ein Projekt vereint, da nur dadurch Veränderungen in allen Themen, die auf der nationalen Agenda stehen, erzielt werden können, nicht nur bei Wahlen.

1. In der letzten Zeit gehörte Schweigen zu den Werten der institutionellen linken politischen Organisationen, die sich nicht als solche angesprochen fühlten, obwohl sie sowohl aufgrund ihrer Parteiparolen oder auch in einigen Fällen aufgrund von Äusserungen ihrer Generalsekretäre als solche benannt worden sind. Aber am schlimmsten ist, dass die Fehler, die sie machten, etwa bei der Zustimmung zum Monsanto-Gesetz oder zum Haushalt, nicht auf öffentlichen Druck hin erfolgten, und auch ohne jegliche kritische Selbstreflexion. Diese Bewertung gilt für alle Organisationen, die im Kongress vertreten sind wie für jene, die keine Abgeordneten haben, da es in Bezug auf den Haushalt überhaupt ein grosses Schweigen gab. Ich könnte jedoch neben den beiden Genannten noch viel mehr Themen entsprechend benennen, bei dem es von keiner institutionellen Organisation, eine politisch fundierte Position, konkrete Aktionen oder auch nur Reflexionen gegeben hätte.

2. Auf eine andere Reflexionsebene gehört ein Diskurs über die Notwendigkeit, dass die indigenen Völker eine hervorgehobene Rolle spielen sollten, der gleichwohl nur ein Diskurs bleibt, der nicht die Fragen der sozialen, kulturellen und geschichtlichen Ordnung berücksichtigt und stattdessen - absichtlich oder unabsichtlich - den Weg bereitet für jene Versuche, die Gemeinden zu spalten, in Wettbewerb zu setzen. So wie es in früheren Epochen mit den Bauern- oder Gewerkschaftsbewegungen oder den internationalen Solidaritätsgruppen geschah, um nur einige Beispiele zu nennen, die allseits bekannt sind.

3. Das Fehlen einer strategischen Analyse bleibt weiterhin die Norm. Da gibt es nichts – weder im Zusammenhang mit den Wahlen, noch mit der sozialen Mobilisierung. Es bleibt der Eindruck, dass die Organisationen der institutionellen Linken sich in eine weiteren Repräsentanz des vormodernen politischen Systems unseres Landes verwandelt hat, die im Schatten der Wahlen gedeihen. Deren Projekt ist begrenzt auf vage Andeutungen über den Sozialismus, den sie aufbauen wollen, wobei sie nicht wissen, worin dieser bestehen könnte. Auf jeden Fall nennen sie es irgendwas des 21. Jahrhunderts oder eine demokratische Revolution als ein erster Schritt, oder gleich eine sozialistische Revolution, die sie anstreben. Die Organisationen haben keine Richtschnur. Das geht auch ihren WählerInnen so, die mehr Klarheit wollen, bessere Erklärungen, neue Aktionen.

4. Was vielleicht das wichtigste ist, dass diese Anmerkungen, die ich in dieser Breite veröffentlicht habe, nun ein Teil der Diskussionen geworden sind. Denen von Kollektiven, engagierten Gruppen, linken FreundInnen aus verschiedenen Teilen des Landes. Ein Anfang ist gemacht, mit allen den Grenzen, die unsere beschränkte politische Praxis und Debatte hat, aber immerhin es wird diskutiert. Zugleich, treffen wir internationale FreundInnen, die nicht aufhören können, die guatemalteckische Situation mit Sorge zu betrachten, genauso wie sie unser Land in allen Bereichen, die wir nennen, verurteilen. Es reicht nicht aus, eine Krise wie die guatemalteckische und die begrenzte und marginalisierte Aktionsfähigkeit der institutionellen Linken alleine unter dem Aspekt zu verstehen, dass die sich es auf ihren Posten bequem machen wollen.

5. Das zentrale Thema bleiben die wenig ermutigenden Perspektiven bei der Beteiligung an den kommenden Wahlen.

Es gibt vier Organisationen mit KandidatInnen und drei Projekte zeichnen sich womöglich ab, sofern alles ruhig vonstatten geht. Das alles bringt uns jetzt dazu, anzunehmen, dass die Wahlergebnisse zumindest marginal sein werden. Und natürlich mit dem Risiko, einige Mandate zu verlieren, jedoch zumindest nicht so viele, dass sie ganz aus den Parlamenten fallen. Aber über all diese Szenarien gibt es keinerlei Reflexionen in diesen Organisationen der institutionellen Linken. Die vermitteln den Eindruck, dass sie in einem anderen Land leben. Oder aber was schlimmer wäre, sie glauben ihrer eigenen Propaganda. Aus diesen Gründen kann beobachtet werden, dass es in einigen Sektoren der guatemalteki-schen Linken Indizien dafür gibt, dass einige Gruppen oder Personen für Wahlenthaltung plädieren, die die institutionel-le Linke jedoch nicht wahrzunehmen bereit ist.

6. Ein weiteres Thema, das in den Diskussionen unter den FreundInnen aus den Strömungen der institutionellen Linken eine Rolle spielt, ist dieses Gerangel um jene Positionen auf der Wahlliste, die womöglich Erfolgchancen haben, wenn die vorherigen Wahlergebnisse als Massstab genommen werden. In diesen Fällen stellen sie sich die Fragen, warum in jenem Departement KandidatIn X gehen sollte, ohne aber dessen/deren zurückliegenden Leistungen zu berücksichtigen. Und das ist kein unwichtiges Thema heutzutage. Die Qualität der Leitungsfiguren und jener, die Wahlämter bekleiden ist einfach wenig glaubhaft, um es vorsichtig auszudrücken. Da fehlt es überall an Erneuerung.

Zusammengefasst werden die Perspektiven der institutionellen Linken, sofern diese nicht einen strategischen Wechsel vollziehen, genauso marginal sein wie bei den letzten Wahlen. Und es wird keinerlei Beteiligung der Aktiven der sozia-len Bewegungen oder bei jenen, die die dringlichsten Forderungen der Bevölkerung artikulieren, geben. Wir haben nun wirklich genügend Erfahrungen gesammelt mit einer gespaltenen Beteiligung, jede/r auf seiner/ihrer Seite. Wir wissen, dass wir nicht mit kleinsten Aktionen dieses Problem lösen können. Alle Anstrengungen im langen bewaffneten Konflikt und den Friedensverhandlungen verdienen nicht dieses unverantwortliche Handeln der derzeitigen politischen AkteurInnen der institutionellen Linken. Entweder vereint sich die politische und soziale Linke für die kommende Wahl in einer einzigen Wahlallianz und um die sozialen Kämpfe, die im Wartestand stehen, in Angriff zu nehmen, oder wir können ab sofort das Scheitern bilanzieren, das es geben wird. Ja, das können wir tun mit aller Sturheit und politischer Kurzsichtigkeit und allem Sektierertum. So sieht es aus. (<https://comunitariapress.wordpress.com/page/2/>)

Solaranlage in Santa Rosa eröffnet

Guatemala, 4 Feb - Hohe Regierungsfunktionäre eröffneten die größte Photovoltaik-Anlage der Region in dem Bezirk Chiquimulilla, Santa Rosa. Es hat laut offiziellen Angaben eine Kapazität von 58 Megawatt. Die Anlage 'Horus Energy' ist eine Investition in Höhe von 100 Millionen US-Dollar, die das spanische Unternehmen Grupo Ortiz vorgenommen hat. Sie steht auf einem 175 Hektar grossen Gelände, auf dem über 189.000 PV-Module installiert wurden. Es ist damit das grösste derartige Projekt in Zentralamerika und der Karibik und das zweitgrösste in ganz Lateinamerika.

Horus Energy wird 115 Gigawatt Strom pro Jahr erzeugen. Bei einer Laufzeit von 25 Jahren werden davon mehr als 60.000 Haushalte profitieren. (Allerdings gilt laut Emisoras Unidas der Vertrag mit dem guatemalteki-schen Stromunter-nehmen EEGSA nur 15 Jahre.) Der Standort in Chiquimulilla wurde aufgrund der idealen topografischen Voraussetzun-gen, der Bodenbeschaffenheit und der Nähe zu internationalen Häfen ausgewählt.

Laut Präsident, Otto Pérez Molina, werde das Projekt zwei Phasen durchlaufen, in der ersten würden 50 Megawatt er-zeugt, in der zweiten Phase, die im August diesen Jahres beginnen werde, dann 85 Megawatt. Er versprach, dass dank der Anlage die Stromkosten gesenkt werden würde, konkret um 20-25 % ab Mai.

Prensa Libre berichtet von der Pressekonferenz der Energieminister. Dort wurde darüber informiert, dass bisher eine So-laranlage von Green Energy und Gran Solar mit 20.000 PV-Modulen und einer Kapazität von 5 Megawatt in Zacapa ar-beitet. Des weiteren soll im April die Windenergie-Anlage 'Eólico San Antonio el Sitio' in Villa Canales in Betrieb ge-hen und 52,8 Megawatt erzeugen.

Biopsia - Februar 2015 - Die monatliche Kolumne von Diana Vásquez

Langweilige Politik?

Für die meisten Guatemalteki-nnen ist das Reden über Politik gleichbedeutend mit Langeweile. Es ist abstrakt, unklar, Zeitverschwendung, denn die Dinge sind, wie sie sind. Durch die Wahl entscheiden wir überhaupt nichts. Gewinnt die Partei, die zuvor auf dem zweiten Platz war, dann respektieren wir die Abwechslung, aber nicht auf bewusste Art, son-dern aufgrund von Trägheit.

Zu den KandidatInnen, die jetzt schon bekannt geworden sind (Achtung: bevor die öffentliche Wahlperiode begonnen hat, die das Oberste Wahlgericht ausruft), gehören die folgenden:

Sandra Torres, eine aufgrund ihrer Liebe zum Vaterland von der UNE geschiedene 'Hexe'.

Manuel Baldizón, populistischer Politiker mit Beziehung zum Drogenhandel (vgl. **¡Fijáte!** 492), der noch nicht bewiesen hat, dass sein Hauptwahlgebiet wirklich im ländlichen Bereich liegt.

Edmond Mulet, Diplomat der Vereinten Nationen (*zuständig für UN-Friedensmissionen*), mutmasslich verwickelt in den Verkauf von Kindern in den 1980er Jahren (s. <http://www.plazapublica.com.gt/content/la-increible-historia-de-edmond-mulet-y-los-ninos-que-exportaba>, d. Red.).

Zury Ríos, Präsidentschaftskandidatin ohne Partei, die durch den Prozess wegen Völkermords gegen ihren Vater, den Ex-General José Efraín Ríos Montt, kompromittiert ist.

Alejandro Sinibaldi, der inkompetente Exminister für Kommunikation, der vier Jahre lang auf Werbung zurückgreifen musste, um die Wahlschulden der Kampagne der Patriotischen Partei zu zahlen.

Die Politik wird interessant, wenn sie aufhört auf der Seite derer zu sein, die sehr persönliche Interessen verfolgen, und zwar ziemliche zynische und dreiste. Sie wird unterhaltsam, wenn es Leute wie sie sind, die uns sagen müssen, wie wir die Politik zu machen haben. Sie wird verstörend, wenn wir entdecken, dass unser gesamtes Leben von Politik umgeben ist, vom öffentlichen Transportmittel, welches wir jeden Tag nutzen, bis hin zu den fundamentalen Menschenrechten, die an keinem der 365 Jahre des Tages eine Garantie besitzen.

Ich möchte glauben, dass das Volk von Guatemala nicht mehr so naiv ist wie vor einigen Jahren. Dass wir uns nicht durch kleine Geschenke kaufen lassen, oder von dem Erscheinungsbild „anständiger Leute“. Dass sich nicht aufgrund eines verherrlichten Rassismus der oder die perfekte KandidatIn durchsetzt, der einem heterosexuellen, weissen Mann oder die einer guten Tochter, die ihren geliebten Vater verteidigt, gleicht.

Aber das wird nicht möglich sein, wenn wir nicht wissen, woraus sich unserer Geschichte zusammensetzt, wenn wir nicht einmal hinterfragen, warum unsere Identität sich in oberflächlichen Dingen begründet, wie eine Biermarke, ein „typisches“ Essen oder eine schöne Landschaft, Dinge die nichts darüber aussagen, wie wir mit anderen Menschen Beziehungen eingehen, wie wir uns erkennen oder wir wir uns zurückweisen.

Die Politik hört auf, langweilig zu sein, wenn wir uns an einem Samstag Abend zu Hause in Diskussionen darüber vertiefen, wen wir wählen und warum. Wenn uns klar wird, dass nicht jede/r das gleiche denkt. Wenn diese Andersdenken den miteinander auskommen muss, statt in einem Guatemala zusammen zu leben, das noch dabei ist, sich zu verstehen und zu konstruieren.

Die Politik wird bedeutsam, wenn wir aufhören TräumerInnen zu sein und akzeptieren, dass die Wirklichkeit das Resultat unserer Entscheidungen ist: verurteilen, glauben, unterstützen, ausdrücken, tun, nicht tun, uns mit einbringen oder nicht. Das ist Politik: uns auf eine Art und Weise zu verhalten, die dem Allgemeinwohl nützt, dem, was uns 365 Tage im Jahr umgibt, dem, das den meisten vorenthalten wird.

¡Fijáte!

<http://fijate.guatemala.de>

vierzehntägiger e-Mail Nachrichtendienst zu Guatemala in deutscher Sprache

Redaktion:

Wiebke Schramm – wibsc@gmail.com

Stephan Brües – stephan.bruees@arcor.de

Weiterverbreitung der Informationen mit Quellenangabe ausdrücklich erwünscht!

Herausgeber: Verein **¡Fijáte!**, registriert in CH-2502 Biel

c/o Barbara Müller, Ankerstr. 16, CH-8004 Zürich

Abo-Verwaltung: fijate@web.de

Abo in Deutschland und Österreich: Jahresabonnement: 50.00 €, Solidaritätsabonnement: 100 €

Abo in der Schweiz: Jahresabonnement 85.-CHF

NEU: Kontonummer für alle AbonentInnen: PC: 30-516068-6

IBAN: CH38 0900 0000 3051 6068 6, BIC (SWIFT): POFICHBEXXX